

Mächter, die in Paris weit vom Schuß liegen. Die Deutschen fallen, die Nation bleibt bestehen, so ruft Herr Boissier den Franzosen zu. Und er schließt mit Horos: „Wenden wir das Gesicht gegen die Grenze. Wir haben die Methode und den Willen und werden siegen.“ Unter diesem Wortreichthum aber verbirgt sich nur schlaue die Angst, die Angst nicht allein vor dem Feinde, die Angst auch vor dem inneren Zusammenbruch. „Bist und Vertrauen haben zu uns selbst und alles vergessen, was nicht das Vaterland betrifft“, so mahnen Präsident und Minister ihre Landsleute. Aber die Erfahrung hat uns gelehrt, daß eine solche Mahnung zum Vertrauen bei den Franzosen keine Wirkung mehr ausübt, steht der Feind im Lande. Da hält sich der Franzose nun an die, von denen er glaubt, geduldet zu sein. Darum ist der Machthaber Rufus an das Volk nicht nur ein Rufus um das bedrohte Vaterland, es ist ein Rufus um die eigene Existenz.

Pariser Blättermeldungen, die über Rom kamen, besagen, General Joffe hat seinen Abschied als Oberkommandirender verlangt und als Grund das schlechte Zusammenarbeiten unter den Generalen angegeben.

Westere Kriegs Nachrichten.

Der Sieg über die Engländer.

Zum Sieg über die Engländer meldet der Kriegsberichtskorrespondent der V. Z. vom Großen Hauptquartier: Der neue Sieg über die Engländer bei St. Quentin ist dadurch zustande gekommen, daß unsere Kavalleriemassen sich vor die in der Richtung auf St. Quentin stehenden englischen Decoremassen schoben und sie so lange aufhielten, bis unsere verfolgende Armee nochmals entscheidend eingreifen konnte. Die Niederlage ist vollständig. Die Engländer sind nunmehr gänzlich von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten. Die Märsche sind nur auf einen der Landungshäfen Dünkirchen, Calais, Le Havre oder Cherbourg zurückzuführen.

French über die Niederlage der englischen Truppen.

Eine Reuter-Depesche aus London meldet: Asquith erklärte in Unterhause: Wir haben von General French gehört, daß der bereits bekanntgegebene Rückzug seiner Truppen in eine neue Stellung mit gutem Erfolge vor sich geht. Dies geschah aber nicht ohne ansehnliche Verluste. Die belgischen Truppen kamen stark ins Gedränge, aber sie wußten sich von den Deutschen frei zu machen. Für den Augenblick ist es nicht wünschenswert, mehr darüber zu sagen, außer der Tatsache, daß, wie General French meldet, der Geist der Truppen trotz der schweren Märsche und des Geschickes ausgezeichnet ist. French schätzt die Zahl der britischen Gefallenen auf etwas mehr als 2000 Mann.

Der Zeppelin über Antwerpen.

Der „Telegraph“ veröffentlicht aus Antwerpen vom 25. August einen ausführlichen Bericht über die Beschießung von Antwerpen durch den Zeppelinkreuzer. Der Korrespondent des „Telegraph“ wurde um 1 Uhr nachts durch ein gewaltiges Surren von Motoren, das von oben kam, geweckt. Er machte das Fenster auf und sah in dem Luftraum südlich von der großen Station ein riesiges Gefährt, das eben einen Lichtstrahl auf die Stadt warf. Unmittelbar darauf klang ein gedämpftes Getöse, das von einem Donner Schlag gefolgt war. Darauf glänzte wieder ein Lichtschein in größerem Abstand, und keine zwei Sekunden später gab es wieder einen Knack als ob zwei Wägen mit enormer Kraft gegeneinander prallten. Als zum dritten Mal sich dies wiederholte, erdübte bereits von dem Schellbesortis Kanonendonner und Gewehrfeuer von den Wachtposten auf den Dächern der Stadt. Das Feuer der Antwerpener Verteidiger hielt an, aber auch das Bombentreiben endete dem deutschen Luftschiff. Die Bestürzung der Bevölkerung war groß. Im Nachgebäude erschienen Männer, Frauen und Kinder auf den Straßen. Manche eilten mit einer Straßendecke nach der anderen, um sich da-

durch vielleichte sichern zu können. Die Leute glaubten, daß die deutsche Belagerung der Stadt begonnen hätte. Sie glaubte zunächst auch, daß dies das Vorbild der Belagerung war. Länger als 20 Minuten hat die Panonade gegen das Luftschiff nicht gedauert. Doch in diesen 20 Minuten hat der Luftkreuzer außerordentlich großes Unheil angerichtet. Eine Bombe ist auf die Staatswache gefallen, kostete zwei dort stehenden Polizisten das Leben. In der Kaserne des 5. Infanterie-Regiments wurde viel Schaden angerichtet. Auch das Hospital, das ebenso wie die Infanteriekaserne in der Kalkstraße liegt, wurde getroffen. Einige Personen wurden getötet, einige schwer verletzt. Die Gesamtzahl der Toten und Verwundeten beträgt 28. Am Freitag abend kreuzte ein belgisches belgisches Flugmaschinchen über der Stadt, um die Annäherung eines neuen Zeppelinkreuzers sofort zu melden.

Der Ausfall aus Antwerpen.

Belgische, französische und englische Blätter melden, daß die Belgier mit einem großen Sieg die Deutschen auf Wilvoorde bei Brüssel zurückgeworfen hätten. Der Korrespondent des „Handelsblad“ berichtet demgegenüber folgendes: Unter persönlicher Leitung König Alberts rückte eine starke belgische Armee südlich von Mecheln vor, um das um Wilvoorde stehende deutsche Heer nach Süden zu werfen. Den Deutschen gelang es, die Belgier nach Wilvoorde zu locken, wo ihre Hauptmacht lag. Als die Belgier nahe genug waren, machten die Deutschen plötzlich halt. Frische Truppen, die zuvor im Walde verborgen lagen, rückten gegen die belgische Flanke vor. Die Belgier wurden regelrecht zwischen drei vernichtende Feuer genommen. Es war kaum mehr ein Gefecht, sondern das reinste Schlachten, und der so gut begonnene belgische Angriff, endete mit einem allgemeinen „Sauvo qui peut“ (Rette sich wer kann). Falls über Kopf suchten die Belgier sich zu retten. Hunderte sprangen in den Mecheln-Abwärtkanal. Mehrere ertranken dabei. Autos mit dem Generalstab jagten nach Antwerpen zurück. Die Belgier hatten Abzügen die wunderbare alte Stadt Mecheln von den Einwohnern vor dem Ausfall räumen lassen, da die belgischen Geschosse auch auf Mecheln fielen. Es entstand auf den Befehl eine wilde Flucht der Einwohner. Schon vorher war der berühmte Turm der Kathedrale von zwei Artilleriegeschossen getroffen worden. Mecheln ist im Augenblick weder von Deutschen noch von Belgiern besetzt, und die Einwohner kehren langsam zurück. Da es einem französischen Feldkurier gelang, vor dem Ausfall nach Antwerpen zu kommen, ist anzunehmen, daß der Ausfall auf Wunsch der französischen Heeresleitung geschah.

Handeln, nicht trauern.

Kronprinz Rupprecht hat anlässlich des Hinscheidens seines Sohnes des Erbprinzen Luitpold an den König ein Telegramm gerichtet, das mit den Worten schließt: Die Pflicht heißt jetzt handeln, nicht trauern.

Ein deutsches Manifest in Italien.

„Giornale d'Italia“ veröffentlicht ein kommendes Manifest des Berliner Professors Köhler, worin dieser die Italiener unter Berufung auf die lange Kulturgeschichte auffordert, unsere Freunde zu bleiben. Das Manifest wird wegen seiner hinreichenden, herrlichen Sprache seine Wirkung auf alle gebildeten Italiener nicht verfehlen.

Kommissionen zur Untersuchung der russischen Grausamkeiten.

Die preussische Regierung hat es für nötig befunden, aus Anlaß der Vorfälle in Ostpreußen ähnlich wie für Belgien Einrichtungen zu treffen, um auch vor aller Welt darlegen zu können, in welchem Umfange die russische Armeegräuensamkeiten und Verwüsthungen gegenüber unseren Landvolken und ihrem Besitze in Ostpreußen begangen haben. Der Minister des Innern hat für diesen Zweck für jeden der beiden hauptsächlich beteiligten Regierungsbezirke Gumbinnen und Allenstein eine Kommission ein-

gesetzt, an deren Spitze die betreffenden Regierungspräsidenten stehen und in die außerordentlichen Beamten des Bezirkes auch nicht beamtete Persönlichkeiten berufen werden sollen, die mit den Verhältnissen des Bezirkes genau vertraut sind. Mitteilungen und Anträge für beide Kommissionen sind bis auf weiteres an das preussische Ministerium des Innern mit der Bezeichnung „In Sachen der ostpreussischen Kriegskommission“ zu richten.

Mit leuchtendem Beispiel sind die Stadt Köln und die Rheinprovinz dem vom Kaiser zur Hilfe aufgerufenen provinziellen und städtischen Verbänden voran gestellt und haben dem Minister des Innern je 100000 M. für die ostpreussischen Landvolken zur Verfügung gestellt. Unter den Beweisen der Treue, die Deutschland in der Stunde der Gefahr stärker verbindet als je, werden diese ersten Beweise der Dankbarkeit des Vaterlandes den schwerbedrängten Ostpreußen unvorgebildet bleiben. — In Hamburg bewilligte die Bürgerchaft auf Antrag des Senats ebenfalls 200000 M. zur Unterstützung der vom Kriege betroffenen ostpreussischen Bevölkerung und ermächtigte den Senat für die Dauer des gegenwärtigen Krieges ein durch eine hamburgische Behörde eingeleitetes oder vor einem hamburgischen Gericht schwebendes Strafverfahren gegen zu den Fahnen einberufene Personen niederzuschlagen.

Die ersten eroberten Geschütze in Berlin.

Die ersten französischen und belgischen Geschütze, die in diesem Kriege erbeutet wurden, sind auf dem Potsdamer Güterbahnhof angekommen und von dem 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiment abgeholt worden. Die Berliner, die Zeugen dieser Szene waren, brachten den wackeren Brüdern vor dem Feinde ein donnerndes Hurra aus. Die Geschütze werden in aller Kürze im Zeughaus und dessen Umgebung aufgestellt werden.

Einmarsch deutscher Truppen in Belgisch-Kongo.

Eine Depesche aus Libreville, der Hauptstadt von Französisch-Kongo, meldet den Einmarsch deutscher Truppen in Belgisch-Kongo.

Die Wiener Presse über das siegreiche Vorwärtbringen der deutschen Armeen.

Die Wiener Blätter geben der immer gesteigerten Bewunderung und dem Erfreuen Ausdruck über das kaum fassbare, überwältigende Vorwärtbringen der deutschen Armeen, die mit jermalmender Wucht alle entgegenstehenden französischen Heere und die ihnen verbündeten englischen und belgischen Streitkräfte zerquetschten und zerprengten und über die Festungen dahinsiegt. Die Blätter sind überzeugt, daß, nachdem die gigantische, unüberstehliche Pyralang mit ihrer Spitze bei St. Quentin nur noch wenige Tagemärsche von Paris entfernt ist, der endgültige Sieg über Frankreich schon jetzt entschieden ist und daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn angeht — es eines solchen, in der Weltgeschichte bisher unerreichten — Uingens der Weiterentwicklung der Ereignisse auch auf den übrigen Kriegsschauplätzen mit voller Zuversicht ins Auge sehen könnten. Ganz besondere Freude und Genugtuung herrscht aber über die Niederlage der englischen Söldnerschar, der besten Truppen des Inselreiches.

Der Verkauf von coffeinfreiem Kaffee Hag ist in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. Kaffee Hag ist daher in allen Verkaufsstellen in frischer Ware zu unveränderten Preisen zu haben. Redes Wafel trägt Preisdruck

Soffnung und Glück.

Roman von G. v. Buchholz.

58
Pastor Salemeper hielt die Zeichenpredigt. Er sprach nicht so gut wie sonst, da er leidend war und mit Wichtschmerzen zu kämpfen hatte. Seine Worte gingen den Zuhörern nicht zu Herzen.

Dem Zeichenpredigt folgte eine Menge Leidtragender — Leidtragender? Ach nein, wohl keiner von all den vielen, die aus Wohlthätigkeit für die Familie Landbesitzer geworden waren, darunter von Herzen diesen Todesfall.

Landbesitzer hörten immer dieselben Bemerkungen: „Geh' nicht zu früh ins Grab, der Tod eine Weile — er war doch nicht mehr ganz — Sie sind wohl im Grunde froh — und so weiter, immer das selbe. Frau von Landbesitzer zeigte am meisten Mitleid und Haltung, ihre Söhne erschienen gleichgültig und Biola unterließ sich sogar zu ihrer höchsten Wohlthätigkeit lustig und neckend mit der jüngeren Generation.“

Als endlich die Gäste das Haus verlassen hatten, wuschelte Biola in ihrem schwarzen Kreppkleide durch die Zimmer. Sie öffnete überall die Fenster. Wie das hier nach Gölz riecht! Schrecklich! Ich kann den Geruch nicht ausstehen. Sie schaute sich vor dem Spiegel. „Wie man aussieht. Zum Glück!“

Frau von Landbesitzer schickte ihr einen verweisenden Blick zu. „Was fällt Dir denn ein, Biola? Es gehört sich doch, daß Du einige Zeit Trauerkleidung trägst.“

„Wah! Warum soll ich durch meinen Arroganz Trauer kleiden. Ich bin eigentlich recht froh, daß der Onkel endlich gestorben ist.“

„Aber Biola, wie kann man nur so heillos sprechen!“ Frau von Landbesitzer war empört. „Was würden die Leute sagen! Bzwanglich Jahre war der Onkel im Hause, und Du wußt nicht um ihn trauern!“

Biola machte Schwarz stand ihr gar nicht. „Warum soll ich der Leute wegen ein Trauerkleid tragen, wenn mir selber nicht traurig ums Herz ist? Das ist doch Falschheit. Nicht wahr?“ wandte sie sich an ihren Bräutigam, das fühlte sie auch? Du sagst ja immer, man muß die Wahrheit sagen.“

Der Professor räusperte sich. „Ja, weißt Du, liebes Kind, alles Menschliche hat seine Grenzen, selbst die Wahrheit. Und diese Grenzen der Wahrheit sind Rücksichtnahme, Schamgefühl und dergleichen Empfindungsäußerungen; sonst wird Wahrheit Brutalität. Aus Rücksicht auf die gute Sitte wirst Du gut tun, Deiner Mutter Rat zu befolgen.“

Biola setzte eine finstere Miene auf. Wenn er sich nur diese ewigen Moralspredigten abgewöhnen wollte, dachte sie, in dieser Hinsicht war Waldemar ein bequemer Bräutigam. Zerkow strich ihr sanft mit der Hand über den lockigen Scheitel. „Selbst!“ dat er, „und mache kein so unzufriedenes Gesicht. Schau, Biola, Du bist noch so jung, und ich bin im Verhältnis zu Dir fast alt. Ich habe viel im Leben erfahren und darum sage ich Dir: Das höchste aller Güter, das uns stets die Richtung weisen muß, ist das Gebot der Pflicht.“

„Jawohl, die Pflicht gegen sich selbst,“ entgegnete Biola rasch.

Zerkow schüttelte den Kopf. „Biola, liebk, laß Dir mit diesen modernen Schlagworten nicht Dein Köpfchen verdecken.“ Und dann setzte er neckend hinzu: „Wie kann eine Braut, die bald eine kleine Frau sein wird, der die Sorge um den Mann das Wichtigste sein sollte, die Pflicht gegen sich selbst so hoch stellen.“

„Heute ist doch jeder darauf bedacht, seine Persönlichkeit zur Geltung zu bringen, erwiderte Biola.

Zerkow zog die Schulden jählich an sein Herz und lächelte, als er sagte: „Wie willst Du diese moderne Moralismusweisheit mit der uralten Lehre von der Liebe in Einklang bringen? Gibt es nicht Liebestraf, die freudig entgegnet? Mich dünkt, die ist höher zu schätzen, als die Kraft, mit der man sich selber durchsetzt. Sieh Magdalena Wellentamp an! Oportet sie sich nicht selber, den anderen zu Gefallen?“ und niemand dankt es ihr, setzte er in Gedanken hinzu.

Jetzt lachte Biola wieder, während sie den Arm um ihren Bräutigam schlang. „Ach wie Artur, Du bist ja naiv! Die gute Magdalena willst Du mir zum Vorbild aufstellen! Eine Stumme! Na, weißt Du?“

Zerkow lachte nicht mit. Diese Stumme spricht sehr berechtigt, dachte er, ihr versteht nur nicht ihre Sprache. — Aus Magdalena's Raubuch. Jetzt ist Professor Zerkow

abgereist, sogleich nach dem Begräbnis des Onkels. Er kann erst zum Herbst zur Hochzeit wiederkommen. Inzwischen rüftet er die Wohnung, in die er seine junge Frau führen wird, und mit einer Liebesartigkeit ohne gleichen sucht er dabei ihren Wünschen zuvorzukommen. Auch für andere trägt er dabei in rührender Weise Sorge. Wer mag der Weber der großen Summen sein, die das Zigarettenmodell gekostet hat?

Jetzt ist die Biola ihrer Braut nachgereist. Sie wird in wenigen Wochen noch einmal wiederkommen, hat sie versprochen. Ich glaube, daß sie dies Versprechen ausnahmsweise halten wird, da sie großen Nutzen von ihrem Modellbesitz gehabt hat.

Die Ausführung des Bildes schreitet vorwärts. Am meisten staunt Meta den Maler an. „Ein Künstler von Gottes Gnade,“ sagte sie. Ein schöner Titel, doch kenne ich einen, der noch schöner klingt: „Ein Mensch von Gottes Gnade“, und dabei denke ich nicht an Balder.

Der Maler ist sehr guter Laune, das Gelingen seines Wertes muß wohl große Befriedigung für ihn bedeuten. Es soll gleich nach der Fertigstellung nach der Ausstellung.

In einiger Zeit erwartet Balder den Besuch seiner Malerschule, Herren und Damen, die gemeinsam einen Ausflug in unsere Gegend machen. Da will er zur Feier der Beendigung seines Gemäldes ein großes Fest in seinem Gasthof geben, wo große Räume vorhanden sind. Biola spitzt die Ohren, wenn er davon erzählt. Das es amüsant wird, kann man sich vorstellen. Wo Balder seinen Einfluß geltend macht, wird es stets amüsant. — wenigstens für Menschen, die Sinn für dergleichen haben. Ich wünschte, Zerkow wäre zu dem Feste hier.

Es wurde ein schöner Herbst. Die Sonne bestrahlte liebevoll die Rasenflächen mit ihrem goldenen Raums und kühlte die Wunden, die der Frost geschlagen. 223,2

Der Tag war herangekommen, an dem Balder sein Fest gab. Die männlichen und weiblichen Kollegen waren mit Holla und Husa gekommen wie die wilde Jagd und hatten staunend das neue Werk des Meisters bewundert. Wer etwas vom Malen verstand, begeisterte sich. Wundervoll. Der Reid wagte sich da gar nicht heran. Die Schüler und besonders die Schülerinnen drangen in enthusiastische Lobeshymnen aus.